

Die große Glocke

Die Glocken bogen ihre Klänge über meine Kindheit wie ein Wald seine Blätter über junge Sträucher. Das Gymnasium lag neben dem Dom. Der Unterricht begann schon sieben Uhr morgens, eine Stunde früher mußte ich aus dem Bett steigen. In den Kampf zwischen Schlaf und Pflicht flutete um sechs Uhr das Tagesläuten, die Glockenrufe, die mich umhüllten, in mir wie in einer Geige widerklangen, wenn ich schlaftrunken in die Kleider fuhr. Zu Mittag jubelten sie dem Schulschluß zu: Freunde beim lärmenden Nachhauselaufen durch die schwirrenden Tauben neben der hallenden, summenden Kirche, daß um meine Ohren, um den ganzen Kopf ein Meer von Tönen schwoll und ich im Brausen und Widerhall selbst wie ein ausgesandter Klang dahinstürmte.

Drei Uhr nachmittag, wenn der Unterricht wieder anfang, schlug es aufs neue an die erzenen Wände hoch im Balkenstuhl, nun traurig dem Toten zur Ehre, den man heute begrub. Und zögernd gingen auch wir dem gähnenden Schalter zu. Gegen Abend schwang das Geläute, wenn ein Paar im Dom getraut wurde. Da liefen wir heran und sahen die Hochzeitspferde, weiße Bänder im Geschirr, unruhig scharren, bis jäh die Stille einriß, die Brautleute in die Kirche traten und das Orgelspiel durchs offene Seitenportal herausklang. In der Dämmerung, nach dem Vesperläuten, war die Ruhe wie ein Echo der Glocken, ein leiseres, aber ein langandauerndes, das in jedem Anschwellen der Schatten nachhallte und selbst noch im Auftauchen der Lichter hier und dort in der wartenden Stadt.

Feierte man aber ein Fest oder war ein berühmter Mann gestorben, dann begann die Große Glocke, die beim täglichen Läuten schwieg, ihre dunklen weitausschwingenden Töne hinauszuwogen, daß in allen ~~Wänden~~^{Häusern} die Fenster aufgingen, ~~wo~~^{Mann, Frau und Kind} sich in den Rahmen lehnten und ins Ferne blickten mit Augen, die ernst und groß wurden über dem stummen Mund. Einer sprach dann in allen Familien, als sagte er ein Zauberwort: "Die große Glocke!" Es war Sehnsucht und Ehrfurcht in der Stimme, die es sagte. Es war so, wie die Stimme der guten vereinsamen Greisin klang, als sie ^{vor} ~~zu~~-meiner jung verheirateten Schwester ~~flüsterte~~ in verwirrtem Staunen flüsterte: "Ach, so eine junge Frau - eine junge Frau..." Und dabei verlor sich der letzte Hauch in ein Sinnen, das zurückschaut in ein weites, verlassenes Land, wo das eigentliche "Zuhause" war.

In der Großen Glocke waren wir zu Hause, ihr Ruf verkündete unser aller Leben. In ihr wuchs der Heimat ganze majestätische Bedeutung auf und sang: Ich bin wahrhaftig so groß und mächtig, so rein und so schön, wie ich jetzt klinge, ich läute los und erneue mich immer, ich bleibe mir selbst auf den Fersen und verfolge niemand, denn ich bin gut, wenn ich auch bin, und nicht bloß gut wie vieles, weil er nur gedacht werden kann. Ich bin und bin gut, ich bleibe und bin gut.

So klang es aus der Großen Glocke wirklich, so hörten wir es alle und staunten nicht, daß etwas Lebendiges auch völlig gut war, denn dieses Lebendige war unser aller vereinigt Gutsein, das aus den ~~allen~~ ^{Herzen} stieg bis hinauf in den Glockenstuhl durch die gewachsene Kirche, und zugleich aus der Erde emporwallte, denn auch das Land nahm daran teil, und es bebte wie wir beim Läuten.

Mein Großvater, den keine Träne im harten Schreiten beirren konnte, nickte einmal, als ihm die Große Glocke ihre Spruch zurief, und er sagte plötzlich in die Atemfülle des Abends über den Dächern der kleinen Stadt, die unter seinem am Hang stehenden Haus geschart standen, sagte den Tönen zur Antwort: "Ja, das ist wahr!"

Ich staunte fassungslos, nicht über den Satz, nein, weil auch er, der Harte, empfand wie jedermann in jedem Haus und hörte, was ich hörte.

Vielleicht entfaltete sich damals das Körnchen bluthaften Einheitsgefühls, das Familien, Geschlechter und Völker bildet und nährt, in mir grünem Schössling. Aber wenn ich heute in der anders dröhnenden Zeit die Tage zählen wollte, an denen ich die Glocken vernehme, obschon sie immer noch läuten, so ist es mir, als hätte das Leben, das wir nun alle führen, seinen Vesperernst verloren.

Wer lauscht denn noch heute den Glocken, wer ~~steht~~ ^{lehnt} am Fenster und ~~was~~ versteht ihre Sprache? Wir gibt ihnen zur Antwort: "Ja, das ist wahr"? Und wer flüstert voll Ehrfurcht ins tönend gewordene Land hinaus: "Die Glocke - die Große Glocke"?

Die Glocken

von Heinrich Zillich.

Die Glocken bogen ihre Klänge über meine Kindheit wie ein Wald seine Blätter über junge Sträucher. Das Gymnasium lag neben dem Dom. Der Unterricht begann schon um sieben Uhr morgens, eine Stunde früher mus ste ich aus dem Bett steigen. In den Kampf zwischen Schlaf und Pflicht flutete um sechs Uhr das Tagesläuten, die Glockenrufe, die mich umhüllten, in mir wie in einer Geige widerklangen, wenn ich schlaftrunken in die Kleider fuhr. Zu Mittag jubelten sie dem Schulschluss zu: Freunde beim lärmenden Nachhause- laufen durch die schwirrenden Tauben neben der hallenden, summenden Kirche, dass um meine Ohren, um den ganzen Kopf ein Meer von Tönen schwoll und ich im Brausen und Widerhall selbst wie ein ausgesandter Klang dahinstürmte. Um drei Uhr nachmittag, wenn der Unterricht wieder begann, schlug es aufs neue an die erzenen Wände hoch im Balkenstuhl, nun traurig dem Toten zur Ehre, den man heute begrub. Und zögernd gingen auch wir dem gährenden Schultor zu. Gegen Abend schwangen sie, wenn ein Paar in Döme getraut wurde. Da liefen wir heran und sahen die Hochzeitspferde, weisse Bänder im Geschirr unruhig scharren, bis jäh die Stille einriss, wenn die Brautleute in die Kirche traten und das Orgelspiel durch das offene Seitentürchen herausklang. In der Dämmerung, nach dem Vesperläuten, war die Ruhe wie ein Echo der Glocken, ein leiseres, aber ein langandauerndes, das in jedem Anschwellen der Schatten nachhallte und selbst noch in dem Auftauchen der Lichter hier und dort in der wartenden Stadt. Feierte man aber ein Fest, war ein berühmter Mann gestorben, dann begann die grosse Glocke, die beim täglichen Läuten schwieg, ihre dunklen weitausschwingenden Töne hinauszuwogen, dass in ~~all~~ allen Familien die Fenster aufgingen, jeder sich an den Rahmen lehnte und hinausblickte mit Augen, die ernst und gross wurden über dem stummen Mund. Einer sprach in allen Familien immer dann: "Die grosse Glocke!" Es war Sehnsucht und Ehrfurcht in der Stimme, ^{es} die sagte. Es war so, wie die Stimme der guten vereinsamten Greisin klang, als sie zu meiner jungverheirateten Schwester gesagt hatte in verwirrten Staunen aus ihrer Alterswunschlosigkeit heraus: "So eine junge Frau - eine junge Frau -" Und dabei ging der letzte Hauch des Wortes verloren in ein Sinnen, das hineinblickt in ein weites,

verlassenes Land, wo das eigentliche "Zuhause" liegt.

In der grossen Glocke waren wir "zu Hause", ihr Ruf war unser aller Leben, in ihr wuchs der Heimat ganze majestätische Bedeutung auf und sang: Ich bin im tiefsten Grund so gross und mächtig, so rein und dunkel, so schön und erfüllend wie ich jetzt klinge, ich flute aus und erneuere mich immer, ich bleibe mir selbst auf den Fersen und verfolge niemand, denn ich bin gut, wenn ich auch b i n, und nicht bloss gut wie vieles, weil es nur gedacht werden kann. Ich b i n und bin g u t, ich b i n und bin g u t, ich lebe und bin gut, ich bleibe und bin gut -

So klang die grosse Glocke wirklich, so hörten wir sie alle und staunten nicht, dass etwas Lebendiges auch wirklich ganz gut war, denn dieses Lebendige war unser aller vereinigt Gutsein, das aus der Erde stieg bis hinauf in den Glockenstuhl durch die gewachsene Kirche, unter deren zitterndem Widerklang beim Läuten die Erde auch mitschwang. Mein Grossvater, den keine Träne im harten Schreiten beirrte, sagte einmal, als ihm die grosse Glocke ihren Spruch zurief, sagte in die Atemfülle des Abends über die Dächer der kleinen Stadt hinein, den Tönen zur Antwort: "Ja, das ist wahr!" Ich staunte fassungslos, nicht über den Satz, nein weil ihm auch e r, der Harte, sagen konnte.

Vielleicht entfaltete sich damals das Körnchen bluthaften Einheitsgefühls, das Familien, Geschlechter und Völker nährt, in mir grünem Schössling, aber wenn ich heute in der anders dröhnenden Zeit die Tage zählen wollte, wo ich die Glocken höre, obschon sie immer noch läuten, so ist es mir, als hätte dieses Leben, das wir alle nun führen, seinen Vesperernst verloren. Wer hört den noch heute die Glocken an, wer steht am Fenster und sagt: "Ja, das ist wahr"! und wer voll Ehrfurcht in das tönend gewordene Land hinaus: "Die grosse Glocke"?